

Die Entsorgung der Zukunft

Österreich als politisches Paradeland

von Matthias Horx

»Es erstaunt, dass ein kleines Land in der Mitte Europas derart solide political mess erzeugt.«

Über Österreich, so könnte man meinen, ist alles gesagt. Nichts fällt uns mehr ein zu diesem mit politischen Finsterlingen und offenbar hilflosen Politikern so reich gesegneten Land, in dem wir uns zwar gerne als Touristen, nicht aber als politische Menschen aufhalten. In dieser gebenedeiten Mischung aus alpenländischer Moderne und katholischer Tradition scheint so etwas wie das politische Unglück zu wohnen. Alle Kommentare, die über die österreichische Politik möglich waren, sind gemacht. Alle Häme, Verzweiflung, das Zähneknirschen, aller Hohn ist bereits formuliert, gedruckt, recycelt. Was also bleibt?

Kleine Länder, so haben wir gelernt, verfügen über einen Platzvorteil in Sachen Zukunftsfähigkeit. Länder mit einer überschaubaren Bevölkerungsgröße, wie Irland, die Schweiz, Finnland, Dänemark, Slowenien, jüngst auch Tschechien und die Slowakei, tun sich offenbar leichter mit schwierigen Reformen, die zu Prosperität und Wirtschaftswachstum führen. Umso mehr erstaunt, dass ein kleines Land in der Mitte Europas, das wie kein anderes von der Öffnung Europas profitierte, derart solide *political mess* erzeugt.

Österreich ist, nach Prokopfeinkommen gemessen, das sechstreichste Land der Welt, eine Insel der Seligen in vielerlei Beziehung. So war hier etwa die

ökologische Frage nie Anlass für gesellschaftliche Bruchlinien; das Land verfügt nicht nur über gewaltige Naturressourcen und eine intakte kleinbäuerliche Struktur, sondern auch über genug Gefälle, um praktisch seine gesamte Stromversorgung aus Wasserkraft zu betreiben (das einzige geplante Atomkraftwerk wurde nie gebaut, auch, weil es nie gebaut werden *musste*). Österreichs Banken und Handelsunternehmen haben in den östlichen Ländern Europas gewaltige Markterfolge erzielt, die Arbeitslosenquote ist niedrig, die Ökonomie stabil. Und doch schienen die Österreicher in einer geradezu bizarren Weise an sich selbst und der Welt verzweifelt. Die Stimmung ist pessimistisch, antieuropäisch und manchmal mehr als latent fremdenfeindlich – in einem Tourismusland nicht gerade ein Standortvorteil. Selbst im liberalen Wien konnte man beim vergangenen Wahlkampf jede Menge Wahlplakate mit eindeutig aggressiv-chauvinistischem und für die zahlreichen Gäste und Wahlbewohner (wie mich und meine Familie) verletzendem Charakter sehen – und zwar von *allen* Parteien. In einer kosmopolitischen Metropole, in der z.B. viele französische Diplomaten, aber auch amerikanische Wissenschaftler leben, wahl-wirbt etwa die bürgerliche ÖVP mit Zwangs-Deutschkursen für alle Ausländer!

Der Neo-Populismus in Reinkultur

In Österreich lässt sich Wesen und Mechanismus des politischen Populismus beispielhaft verfolgen. Populismus, egal ob rechts oder links, erzeugt immer eine Grund-Konstruktion der Täter-Opfer-Identität. Konstruiert wird ein imaginäres kollektives »Wir«, das sich auf der einen Seite gegen die *Schwächeren* organisiert – also gegen die Marginalisierten der Gesellschaft, gegen Minderheiten, die keinen Einfluss haben, die gerade unter besonderem Legitimationsdruck stehen. In Österreich richten sich diese Angst-Delegationen vor allem gegen eine »Islamisierung«, die in keinem Land so wenig stattfindet wie im erzkatholischen Alpenland.

Das »Wir« wird jedoch gleichzeitig gegen »die da oben« in Stellung gebracht – eine Verschwörungstheorie, in der die Konstruktion des »Kleinen Mannes« des »ohnmächtigen Untertans«, die zentrale Rolle spielt. »Die da oben« sind je nach Bedarf korrupt, etabliert, verderbt, unterdrückerisch, ausgelaugt, nicht ernst zu nehmen, dekadent, gekauft, oder schlichtweg Idioten. Der »Kleine Mann«

berechtigter Interessen ist Politik, sondern die rücksichtslose Durchsetzung einer Mehrheit, einer »Volksmeinung«. Im Populismus wird der Politiker »eins« mit einer (geformten) homogenen Masse. Haider's Weigerung, in Kärnten zweisprachige Ortstafeln aufzustellen – in direktem Konflikt mit den österreichischen Verfassungsorganen und der europäischen Politik – zeigt diesen Mechanismus ebenso wie das gröhrende Stakkato seines Klons Strache in den Arbeitervierteln. Beide haben denselben Sprach- und Körperduktus eines Lafontaine, wenn sie als hocheffektive Kommunikationsmaschinen die regressiven Energien ihrer Klientel geradezu aufsaugen.

Populismus generiert aus Schwäche eine präpotente Stärke, die primär auf einem brüchigen männlich-verletzten Selbstwertgefühl basiert. In Österreich funktioniert das Paradigma der »kleinen Männer« (Im Wählerpotential von FPÖ und BZÖ sind junge und ältere bildungsferne Männer überrepräsentiert) ganz besonders gut. Der ehemalige Vielvölkerstaat hat eine lange Tradition der inneren Hierarchisierung von »Volksgruppen« – was früher die

ziehen« – um sie gegebenenfalls durch andere, den eigenen Interessen genehmere Personen zu ersetzen.

In der österreichischen Gesellschaft existieren wenige emanzipatorische Kräfte, die das Politische auch ein Stück weit von jenem Projektionsdruck entlasten könnten, in dem »der kleine Mann« alles von »denen da oben erwartet« – und deshalb ständig enttäuscht sein muss vom »Verrat« (die existentielle Verzweiflung der österreichischen Intellektuellen spricht Bände darüber). Dazu kommt die als Opfergeschichte umgedeutete Historie des Nationalsozialismus, die den politischen Diskurs bisweilen auf Vorkriegs-Niveau zurückfallen lässt.

Die Mediokratie

Wenn sich diese brisante Mischung mit einer modernen »Mediokratie« verbindet, wird sie zu einem Höllenapparat für die politische Kultur eines Landes. Österreichs Medienlandschaft ist, der Kleinheit des Landes entsprechend, nicht sehr ausgeprägt. Drei, vier eher national orientierte Zeitungen dominieren den Pressesektor, keine von Ihnen konnte jemals eine intellektuelle oder politische *pole position* erringen. Die österreichischen Illustrierten und Magazine sind eher klatschhaft-populistisch orientiert; das Nachrichtenmagazin »Profil« kommt nicht auch nur annähernd an eine Funktion des SPIEGEL heran und verbreitet eher geschäftigen Meinungsjournalismus. In der letzten Wahl nun wurde die notwendige Distanz zwischen Medien und Politik durch den Schulterschluss der Sozialdemokratie mit der populistischen KRONE durchbrochen. Ein Tabubruch, der die Mechanismen des Populismus endgültig ins Zentrum des medialen Systems beförderte.

Österreich hat wenige bürgerliche Zeitungen, aber einige hat es. Die österreichische PRESSE zum Beispiel verfügt über eine lange Tradition bürgerlichen

»Populismus bedeutet immer: Einen Keil des Konfliktes in das Gewebe der Zivilgesellschaft hineintreiben.«

ist Opfer einer Verschwörung. Auf diese Weise wird die verwirrende Welt geordnet und die emotionalen Energien kanalisiert. Auf diese Weise entsteht ein zutiefst autoritatives Rebellentum: Der kleine Mann rebelliert gegen »die da oben« – und sehnt sich doch umso mehr nach einer erlösenden Lichtgestalt.

Populismus bedeutet immer: Einen Keil des Konfliktes in das Gewebe der Zivilgesellschaft hineintreiben. Zuspitzen, verfeinden, Hass säen, denunzieren. Populismus erstrebt das genaue Gegenteil des Politischen: Nicht der kunstvolle und zivile Ausgleich verschiedener

»Tschutschen« waren, die Tschechen, können heute Asylanten sein oder andere unerwünschte Gruppen. Der Schrumpfungprozess von einem multikulturellen Reich mit deutschsprachiger Dominanz zu einem Rumpf-Kleinstaat schwingt heute noch in Form eines tief verankerten Beleidigungsgefühls mit. Die katholische Obrigkeitskultur brachte seit Jahrhunderten eine bestimmte Tradition der »verklemmten Rebellion« mit sich – man rebelliert nicht *für* die Freiheit, die Demokratie oder die Partizipation der Bürger, sondern allenfalls *gegen* diejenigen, die »die Fäden

Denkens, und sie hat sich in der letzten Zeit erheblich entstaubt und modernisiert.

Österreichs Demokratie leidet nicht nur an den Populisten, sondern an einer »Kultur der Vernaderung«, in der alle Diskussionen nur noch negativistisch geführt werden. Es geht nur noch darum, wer versagt, nicht darum, wohin es gehen kann, soll und muss. Alles wird an die »politische Klasse« delegiert, die damit gleichsam aus der Gesellschaft expatriert wird. Damit wird die Gesellschaft simultan aus jeder Pflicht zur Veränderung entlassen. Das Starren auf »die da oben« verbirgt, dass es immer auch die Vernunft und Wandlungsbereitschaft der Bürger ist, die das Politische begründet – und erst möglich macht.

Der Verlust der Zukunft

Wieweit aber ist denn die viel gescholtene »etablierte Politik« tatsächlich »schuld« an der heutigen politischen Misere – der Erpressbarkeit der Politik durch den Populismus?

Betrachtet man die Arbeit der verschiedenen Regierungen der vergangenen Jahrzehnte – seit dem Ende der legendären Regierung Kreisky 1984 – mit nüchterner Beurteilung, dann gibt es kaum einen Grund für jenen politischen Alarmismus, mit dem heute so gut wie *alle* politischen Kommentatoren in Österreich – und darüber hinaus – agieren. Keine Koalition, auch die Große nicht, hat das Land in den Orkus oder die Pleite geführt. Im Gegenteil: Österreich hat einige Reformen im Sozialsektor und Arbeitsmarkt durchgeführt, die das Land im Kontext europäischer Wirtschafts- und Sozialsysteme gut positionierten. Die Staatfinanzen sind, trotz der üblichen Redundanzen im System, solide. Österreich ist in Sachen Arbeitsmobilität weit voran. Das Unternehmenssteuerrecht ist eher progressiv gestaltet; Schwächen gibt es im Gesundheitssektor und in der Rentenfinanzierung; aber wo gäbe es die nicht?

Die radikale »Vernaderung« aller Politiker hat also keine realistische Grundlage (zumal die rechtspopulistischen Parteien eher noch *mehr* von jenen sozialstaatlichen Reformen fordern, die stets das Füllhorn der Bürokratien speisen). Auch die verteilte »Sozialpartnerschaft« ist nicht das zentrale Problem – Sozialpartnerschaft ist in *allen* prosperierenden eu-

»Alles wird an die »politische Klasse« delegiert, die damit gleichsam aus der Gesellschaft expatriert wird. Damit wird die Gesellschaft simultan aus jeder Pflicht zur Veränderung entlassen.«

ropäischen Ländern längst ein *fait accompli*. Natürlich haben Große Koalitionen, wie sie in Österreich seit langem dominieren, eine Tendenz zur Nivellierung, zur Trägheit – zum Kompromiss eben. Doch das Problem liegt nicht so sehr in der unvermeidlichen Kompromisslogik, die Koalitionen mit sich bringen (und die ja auch eine zivilgesellschaftliche Übung bedeuten), sondern in der ideologischen Polarisierung. Das Beispiel des Nachbarlandes Ungarn zeigt, wie eine brutalisierte Unregierbarkeit entsteht, wenn sich alle politischen Parteien gegenseitig als Staatsfeinde und Elementargegner betrachten.

In Österreich zeigt sich, was passiert, wenn Politik den Mut des Konzeptiellen verliert. Wenn sie vor der Konservativität und Angstbereitschaft der Gesellschaft kapituliert. Und auf einen sicht- und hörbaren Zukunfts-Entwurf verzichtet. Wenn sie keine Sprache für den *Wandel* findet – und sich stattdessen »im Krebsgang« bewegt – immer ängstlich irgendwelchen Partialinteressen folgend.

Der öffentliche Diskurs dreht sich dann vor allem, und am Ende *nur* noch, um Angst. Angst vor Rente, vor Verlust, vor Ausländern, vor dem Neuen, vor Globalisierung, Wertverlust, Heimatverlust, Wandel überhaupt. Zwischen den poli-

tischen Formeln und der »Volksseele« entsteht eine Diskrepanz, die ein riesiges Einfallstor für den Populismus bildet. Schon im Jahr 2005 verlor die ÖVP die Wahl, weil sie alles auf den »Kuschelkanzler« Schüssel setzte. Auch auf den Plakaten der etablierten Kandidaten zur Wahl 2008 waren nur die üblichen lächelnden Gesichter zu sehen, und Pa-

rolen wie *Sicherheit* oder *Kontinuität!* Die Rechten hingegen piffen auf all das und nahmen sich das fröhliche Recht auf Polarisierung: »*Daham statt Islam!*« – »*Sie sind für uns, weil ER (Strache) FÜR uns ist!*«

Politiker, die ernst genommen werden wollen, müssen eine Streitkultur pflegen, bei der es *um etwas geht*. Sie müssen den Bürgern auch unangenehme Wahrheiten sagen können – und daraus Handlungsoptionen erklären, die dem Einzelnen »Zukunftsarbeit« abverlangen. Eine Gesellschaft kann nicht stillstehen, sie kann auch nicht geordnet in die Vergangenheit zurückmarschieren. Sie braucht den aktiven Reformwillen der Bürger. Ohne die Wandlungsbereitschaft der Bürger werden Politiker in eine entweder lächerliche oder paternalistische Rolle hineingedrängt, die sie entweder überfordert oder zu Diktatoren macht.

Diesen emanzipativen Diskurs zu führen, haben die österreichischen Politiker größtenteils aufgegeben. Zermürbt wanken sie im Dickicht der Partialinteressen herum. Die großen Themen unserer Epoche, der Wandel in eine Wissensgesellschaft, die kulturelle Emanzipation der Frauen, die neuen individuellen Lebensweisen, die »positive Alterung«, der ökologische Umbau – all das kommt praktisch nicht vor.

»Wer eine Vision hat, zum Beispiel die Vision einer Wissensgesellschaft, in der die Menschen freier, gebildeter, selbstgewisser und sozialer leben können, muss nicht zum Arzt, sondern sollte einen guten Rhetorikkurs besuchen.«

Der starke Rechtspopulismus ist, brutal und natürlich vereinfacht ausgedrückt, nichts anderes als das Anzeichen eines mangelnden dynamischen Bildungsbürgertums – und einer nach wie vor hermetischen Schichten-Gesellschaft, die die alten Hierarchien und Herrschaftsrituale immer wider aufs Neue reproduziert (der »Herr Professor« wird einem in jeder Bäckerei verliehen). In der Bevölkerung spiegelt sich die mangelnde Bildungsdynamik in einer massiven Deklassierungssangst wider – man spürt, dass man mit den eigenen Qualifikationen in der globalisierten Welt immer schwerer zurechtkommt, und ist nur allzu bereit, die noch weniger Qualifizierten als bedrohliche Konkurrenz zu sehen. Das Problem des Rechtspopulismus ist also auf der politischen Ebene gar nicht zu bekämpfen. Erst wenn Österreich wieder mehr *Bildungs-Gewinner* produziert, wird sich die Neigung zur Hasstiraden-Politik legen.

Österreichs Politik hat außerdem ein Professionalisierungs-Problem der Kommunikation. Die Fähigkeiten der »etablierten« Politiker, konstruktive Themen zu behaupten und zu besetzen, sie kommunikativ gegen die schrillen Medien zu verteidigen, sind im medialen Zeitalter existentiell. Dabei kann man nicht mehr mit den alten »gemütlichen« Methoden der Kreisky-Ära verfahren, à la »*ich kenn doch meine Journalisten*«. Die Haider und Straches vom Dienst haben längst ihre knallharten Motivationstrainer- und NLP-Schulungen absolviert, sie sind Profis der gnadenlosen Rhetorik. Für einen Politiker in der Mediokratie muss ein professionelles Rhetorikverhalten Pflicht sein. Ein Alfred Gusenbauer scheiter-

te nicht zuletzt an seiner Unfähigkeit, die Stimme zu erheben, ohne dabei auf merkwürdige Art zu knödeln.

Eine europäische »Case Study«

Spätestens an diesem Punkt sollten wir (als Deutsche) jedoch aufhören, mit dem Finger auf die Österreicher zu zeigen. Das Drama der österreichischen Politik ist auch unseres. Die Jammerkultur ist links der Donau genauso monströs wie rechts davon. Die Parameter ähneln sich.

- Eine von Verlustängsten geplagte Bevölkerung, für die Veränderungen und Reformen Bedrohungscharakter haben.
- Eine Parteienstruktur, die ihre »Issues« und Organisationsformen immer noch aus der Logik des Industriesystems bezieht.
- Eine eher festgefahrene Bildungspolitik, in der sich die alten Besitzstandsängste austoben.
- Erstarkende populistische Parteien, die den Modernisierungsverlierern (oder denen, die sich dafür halten) emotionale Heimstätten bieten.
- Unprofessionelle Parteien-Stabsstäbe, die die Stimmung im Land nicht verstehen, und Politiker, die weitgehend beratungsresistent bleiben.

Wenn ein Mensch keine Perspektive hat, verwahrlost er. Wenn eine Gesellschaft keine Idee von Zukunft entwickelt, degeneriert sie. Politik braucht ein »Projekt«, das eine Sprache, eine Aura, einen Sog entfalten kann. Politik muss wieder für einen Zukunftsentwurf streiten lernen.

Sie darf das Polemische, das Scharfe, das Gewürzte, nicht den Rattenfängern überlassen. Dies gilt diesseits und jenseits der Donau. Oberhalb und unterhalb der Elbe und des Rheins. Wer eine Vision hat, zum Beispiel die Vision einer Wissensgesellschaft, in der die Menschen freier, gebildeter, selbstgewisser und sozialer leben können, muss nicht zum Arzt, sondern sollte einen guten Rhetorikkurs besuchen. Und anfangen, emphatisch für seine Idee zu kämpfen!



Matthias Horx ist Trend- und Zukunftsforscher. Er ist Gründer des in Wien ansässigen »Zukunftsinsitut«.